

Der Saar-Bergknappe

Organ des Gewerkvereins christl. Bergarbeiter Deutschlands für das Saargebiet

Erscheint jeden Samstag für die Mitglieder gratis —
Preis für die Jahrestellenabonnenten 3.— Fr. monatlich ohne
Votenzahn für die Vollabonnenten 15.— Fr. vierteljährlich

Für wirtschaftliche u. geistige Hebung
des Bergarbeiterstandes

Geschäftsstelle des „Saar-Bergknappen“: Saarbrücken 2,
St. Johanner Straße 49 — Fernsprech-Anschluß: Amt
Saarbrücken, Nummer 1530, 1022, 1003, 3494

Sozialer Volksstaat oder Klassenstaat?

Mit Kriegsende brach des „alten Reiches Herrlichkeit“ zusammen. Hunger und Entbehrungen zwangen das deutsche Volk, vor einer Uebermacht von Gegnern den Kriegshaupplatz zu räumen. Drückende Waffenstillstandsbedingungen wurden dem ausgehungerten Volke auferlegt. In dieser Notzeit verließen Kaiser, Könige, Großherzöge, Herzöge und Fürsten ohne den geringsten Widerstand ihre Throne. Alle Macht fiel auf einmal dem Volke zu, das man vor wenigen Wochen noch als „unmündig“ befunden hatte. Die stolzen Bürger von ehedem waren jetzt lustig. Viele von ihnen buhten geradezu um die Günst der neuen Mächtigen. Andere wechselten über Nacht ihre politische Gesinnung wie ein schmutziges Hemd. Sie gaben sich außerordentlich „revolutionär“ und kletterten auf den Schultern der Arbeitermassen hoch. Die Arbeitgeber bewußten „Gemeinschaftsgesinnung“. Sie bildeten mit den Gewerkschaften Arbeitsgemeinschaften und erkannten diese als die „alleinigen zuständigen Berufsvertretungen“ der Arbeiterschaft an. Tarifverträge wurden in allen Gewerbezweigen abgeschlossen. Was man vormals als „unmöglich und undurchführbar“ bezeichnet hatte, war plötzlich möglich geworden.

Die christlichen Gewerkschaften erfüllten in diesen Tagen eine große Aufgabe. Sie warfen sich dem Beginn der Ultra-Revolutionäre entgegen, damit Deutschland dem Bolschewismus und dem Chaos nicht verfallte. Mit ihnen kämpften die besonnenen Teile der freien Gewerkschaften. Sie lehten sich durch und verhielten das Chaos in Deutschland. Die besonnenen Arbeiterschaft unseres Vaterlandes rettete damals vieles vor dem Untergang. Die deutschen Bergleute nahmen freiwillig eine verlängerte Arbeitszeit auf sich, um den Kohlenhunger zu stillen und die Industrie in vollen Gang zu bringen. Liedert in allen Tonarten lang man auf sie. Die Arbeiterschaft erfüllte ihre schwere Pflicht und half redlich mit, daß Deutschland aus dem Sumpfe sich wieder hocharbeiten konnte.

Und wie ist es heute?

Der Schrecken, der damals den „irdgewaltigen“ und ihren Nachläsfern in den Gliedern saßte, ist geschwunden. Es liegt ja eine Reihe von Jahren zwischen den Ereignissen, die Kaiser, Könige, Fürsten, Generale, Gruben- und Güterbesitzer, Handelsherren und Rittergutsbesitzer, stolze Bürger und hohe Beamte in ihrer erbärmlichen menschlichen Kleinheit und Schwäche gezeigelt hatten. Das Reich ist ja wieder hoch, es gilt wieder etwas im Konzern der Völker, die Wirtschaft ist wieder oben auf, das Kapital ist „gesund“, — also ist es Zeit, der Arbeiterschaft den „Dank des Hauses Habsburg“ abzugeben.

Wie vieler Dank aussieht?

Nun, wer Augen hat zu sehen und Ohren hat zu hören, weiß Bescheid. Die Arbeiterschaft soll wieder völlig in ein Nichts zurückgeworfen werden. Nicht Anzeichen deuten darauf hin, sondern die vorliegenden Tatsachen erweisen das. Alle die Kämpfe, die sich darüber im Reich abspielen, gehen im Endeffekt darum, die Arbeiterschaft wieder auf allen Lebensgebieten des Volkes völlig auszuschalten. Sie soll wieder die Achtenbrüdelrolle von ehedem aufgestellt bekommen. Unter diesem Gesichtswinkel müssen die Kämpfe in der Textilindustrie, im Tabakgewerbe, im Bergbau, in der Hüttenindustrie — und auch anlässlich der Besoldungsreform gewertet werden. Und wer sich der Arbeiterschaft annimmt, wer für sie und ihre gerechten Forderungen kämpft, der wird heute verlehrt, offen und heimlich. Man es sich da um Männer handeln, die in unseres Volkes höchster Notzeit ihr Leben aufs Spiel setzten,

um dem drohenden Chaos vorzubeugen, — was sieht das die engherzigen Interessenpolitiker. Die heute einen möglichst großen Happen auf Kosten der Arbeiterschaft für sich zu sichern trachten, aber die Gewaltmenschen, die Wirtschaft und Staat völlig zerstören wollen, aber daumal sich feige im Hinter-

grund hielten, damit ihre Haut keinen Schaden leide! Ja, ja, es ist weit gekommen in unserem Vaterlande. Ein kleiner Mann, der irgendwas Statistenarbeit leistet, darf es sich heute eben herausnehmen, Leute wie Stegerwald und Imbusch mit Dreck zu bewerfen, weil sie sich mit aller Kraft für die berechtigten Interessen der Arbeiterschaft einsetzen, weil sie sich der Bildung eines neuen Klassenstaates widersetzen, weil sie dem Staate die Volksordnung schaffen helfen wollen, die uns allein vor einer verheerenden sozialen Revolution bewahren kann.

In dulci jubilo!

In dulci jubilo!
Nun singet und seid froh,
Und laßt im tranken Raume
Beim lieben Weihnachtsbaume
Nach wochenlangen Mühen
Die Herzen hell erglänzen!

Und drückte uns die Last
Mit Bergeschwere Last
Auch an den Grund oft nieder,
Wir sind wie Kinder wieder
Und wollen lachen, scherzen
Beim lichten Schein der Kerzen.

Und ist sie auch gar klein,
Die Gabe, wie ich mein' —
Die Liebe gibt sie gerne.
Es klingen Glocken ferne,
Und Gottes Engel laden
Zum Kinde uns der Gnaden.

In dulci jubilo!
So singt denn und seid froh!
Wir wollen Dank bezeigen,
Uns fromm dem Kinde neigen,
Das auch im tiefen Schachte
Der Liebe Stern entfachte.

L. Kessing.

Man muß da schon zu der Auffassung kommen, gewisse Menschen in Deutschland seien blind und taub geworden. Wenn man sich die Taten von Regierungsmännern, von Politikern, von Wirtschaftsführern, von Wissenschaftlern, von Organisationsführern usw. betrachtet, dann muß man sagen, die Leute treiben das Volk in eine neue Revolution. Der gesunde Menschenverstand müßte ihnen doch sagen,

daß eine Arbeiterschaft, die den Krieg und Deutschlands Zusammenbruch erlebte, die die Gewaltigen dieser Erde in ihrer erbärmlichen Kleinheit sah, die selbst die unglücklichsten Opfer an Hunger, Not und Entbehrungen brachte, damit Deutschland wieder hochkomme, sich nie und nimmer auf die Dauer die Behandlung und Wertung gefallen läßt, die ihr heute auf der ganzen Linie zuteil wird.

Und dessen mag man sich bewußt sein, daß gerade die Aufrechten, die Selbstbewußten und Verantwortungsbehafteten innerhalb der Arbeiterschaft auf dem

Plane stehen, um gegen das der Arbeiterschaft zugeordnete Verfall zu kämpfen. Und zwar zu kämpfen mit aller Energie und Ausdauer. Wir sagen es offen und klar:

Die christlichen Arbeiter werden sich es nicht gefallen lassen, daß sie zu Menschen zweiter Klasse degradiert werden und aus der deutschen Republik ein übler Klassenstaat gemacht wird.

Es kommt also nicht von ungefähr, daß die Führer der christlichen Gewerkschaften heute besonders aktiv sind. Dumme Jungens, engherzige Interessenpolitiker, Anhänger des Klassenstaates, Anhänger der Revolution, sowie faule und fatte Menschen mögen ihr Tun und Handeln „radikal“ oder „agitatorisch“ oder „demagogisch“ finden; wer tiefer blickt, weiß schon warum und wofür diese Führer kämpfen:

Für eine gesicherte Zukunft der deutschen Arbeiterschaft, weil nur sie eine gesicherte Zukunft unseres Vaterlandes gewährleistet.

Wer das nicht einseht und das Streben der christlichen Gewerkschaften und ihrer Führer zu vereiteln sucht, wird es erkennen, wenn es höchstwahrscheinlich zu spät ist. Wenn die beiden Linksparteien jetzt für eine möglichst hohe Aufbesserung der Bezüge der Beamten so „Feuer und Flamme“ waren, dann sicher aus ganz anderen Motiven als die Rechtsparteien. Ihnen geht es um die Vertiefung der Gegensätze im Volke, weil sie so ihre Anhängererschaft zu verstärken hoffen zur Erreichung der ausschlaggebenden politischen Macht.

Es freut uns, daß es gerade unsere Führer sind, die in dieser Entscheidungszeit so forsch und klar für die Arbeiterschaft Stellung nehmen. Mögen andere über sie urteilen wie sie wollen; wir stehen geschlossen hinter unseren Führern, die den Beweis erbringen, daß sie tatsächlich Arbeiter- und Volksführer im besten Sinne des Wortes sind. Was sie wollen, gereicht nämlich nicht nur zum Besten der Arbeiterschaft, sondern in Wahrheit zum Besten unseres Volkes und seiner Zukunft. Mögen sie also von links oder von rechts oder aus dem eigenen politischen Lager verkehrt und belächelt werden:

Wir stehen hinter unseren Führern und folgen ihren Anweisungen.

Das mögen sich die Kommunisten und Sozialdemokraten, das mögen sich auch alle die Leute aus dem Lager der „Bürgerlichen“ merken, die glauben, die christliche Arbeiterschaft stünde nicht geschlossen hinter ihren Führern.

Um was es heute geht

hat unser Führer Heinrich Imbusch auf einer großen Gewerkvereinskundgebung in Gelsenkirchen deutlich ausgesprochen. Er sagte u. a.:

„Unser Deutsches Reich soll ein sozialer Volksstaat sein. Die Reichsverfassung bringt das sehr deutlich zum Ausdruck. Selbstverständlich sind da nur Bestimmungen getroffen, die nachher nach der Ausführung bedürfen. Aber der Geist der Verfassung ist ein sozialer. Es wurde auch der Versuch gemacht, den sozialen Volksstaat in Deutschland praktisch einzurichten. Unsere Verfassung sieht die Gleichberechtigung aller vor. Unsere Verfassung gibt die Möglichkeit zu Eingriffen zum Schutze der Schwachen. Unsere Verfassung stellt die Arbeitskraft unter den besonderen Schutz des Staates. Unsere Verfassung ermöglicht Eingriffe in die Wirtschaft im Interesse der Volksgesundheit.“

Wir leben aber,

daß schon seit einigen Jahren starke Kräfte am Werke sind, die Entwicklung zum sozialen Volksstaat, den Ausbau unseres Staates in sozialer Beziehung aufzuhalten.

Seit dem ersten Quartal 1927 wurde der Lohn vereinbart: Gruppe 1 um 2,25 bzw. 2,91 Fr.; Gruppe 2 um 2,51 bzw. 2,19 Fr.; Gruppe 3 um 2,47 bzw. 2,24 Fr. (Neben diesem Lohnverlauf trat die Verteilung noch der Lohnverlust durch die Feiertage.)

Vorstehende Durchschnittslöhne sind Bruttolöhne. Alle Abzüge (Beiträge zur Sozialversicherung, Strafgehalt, Steuern usw.) sind noch darin enthalten.

4. Uebersicht über die Unfälle.

1. Tödliche Unfälle:

1. Quartal 1927	12
2. Quartal 1927	14
3. Quartal 1927	20

2. Unfälle mit mehr als 4 Wochen Arbeitsunfähigkeit:

1. Quartal 1927	823
2. Quartal 1927	537
3. Quartal 1927	532

Die Zahl der tödlichen Unfälle hat sich wieder stark vermehrt; das ist sehr zu bedauern. Die beiden ersten Quartale zeigen die Hoffnung zu, es würde betreffend tödlicher Unfälle besser; das dritte Quartal hat diese Hoffnung wieder zerstört.

Außerordentliche Zulage für die Saarbergleute

Das ganze Jahr hindurch haben wir in unserem Organ darauf hingewiesen, daß es den Saarbergleuten außerordentlich schlecht ginge. Wir haben uns angefangen dieser Tatsache um eine besondere Unterstützung für die Saarbergleute bemüht, die auch durch die Bergarbeiterorganisationen zur Auszahlung gelangte. Daneben haben wir von der Bergwerksdirektion immer wieder gefordert, den Bergleuten eine Vergütung für die Feiertage zu gewähren. Die Direktion hat diese Forderung stets abgelehnt. Unsere Eingabe an das französische Ministerium der öffentlichen Arbeiten blieb genau so ohne Erfolg, wie unsere Eingabe an den Verwaltungsrat der Saargruben. Eine starke Erregung griff infolgedessen unter den Bergleuten Platz. Da wandten sich die Vertreter der beiden Organisationen an die Regierungskommission. Ende November fand eine Aussprache zwischen den Bergarbeitervertretern und Herrn Minister Morize Katt. Nachmals legten die Vertreter der Organisationen dem französischen Mitglied der Regierungskommission, Herr Rohmann, ins Bild gelegt und mit ihm eine Anzahl Verhandlungen gepflogen. Er versprach, sich erneut mit der Bergwerksdirektion in Verbindung zu setzen. Bei den Besprechungen in der vorigen Woche im Ministerium für Volkswohlfahrt garantierte Herr Minister Rohmann eine Beihilfe für die Saarbergleute. Am Montag, den 19. Dezember, fand nochmals

eine Aussprache mit Minister Morize Katt, der erklärte, daß es nach vielen Bemühungen gelungen sei, den französischen Minister der öffentlichen Arbeiten zu bewegen,

eine besondere Zulage an die Saarbergleute

zu gewähren, worauf dann eine Verhandlung mit der Bergwerksdirektion stattfand. Das Ergebnis der Verhandlung ist im Folgenden niedergelegt:

Bei der Lohnung (2. Abschlagszahlung) am 22. und 23. Dezember 1927 erhalten alle Volkshauer, die im Schichtlohn beschäftigten Arbeiter mit zehn Zehntel des Lohnes und die Vertragsangehörigen, die am 19. Dezember zur Belegschaft gehörten, eine außerordentliche Zulage im Betrage von 100 (einhundert) Franken.

Die Arbeiter mit weniger als zehn Zehntel des Lohnes erhalten das ihrem Lohn entsprechende Zehntel:

Volkshauer im 2. Jahre und Tagearbeiter im Alter von 21 bis 22 Jahren	90.— Fr.
Volkshauer im 1. Jahre und Tagearbeiter im Alter von 20 bis 21 Jahren	80.— "
Schlepper 1. Klasse und Tagearbeiter im Alter von 18 und 19 Jahren	70.— "
Schlepper 2. Klasse und Tagearbeiter im Alter von 16 und 17 Jahren	60.— "
Jugendliche Arbeiter im Alter von 15 Jahren	45.— "
Jugendliche Arbeiter im Alter von 14 Jahren	35.— "

Ausgeschlossen sind die Anwärter und Anwärterinnen für die Wäffententlaufbahn.

Danach sind, wenn diese Summe in die Zahlungen kommt, vorstehende Beträge schon im Besitze der Kameraden.

Wenn die Forderungen der Bergarbeiter auch nicht vollständig berücksichtigt sind, so wollen wir die bescheidene Unterstützung vor den Feiertagen doch anerkennen.

Die Bergarbeiter mügen aber wieder hieraus ersehen, daß nur durch starke Organisationen für sie etwas herauszuschlagen ist. Folglich gilt die Parole, den letzten Versuch — der innerlich zu uns gehört — auch als wirkliches praktisches Mittel dem Gewerksverein zuzuführen. Nur so sind wir in der Lage, weitere Erfolge für die Belegschaft zu erringen.

J. R.

Gesetz und Recht

Ein befremdendes Berggewerbergerichtsurteil

Es ist hinführend bekannt, daß manche Beamte und Ingenieure auf den verschiedenen Gruben die den Arbeitern in ihrer Arbeitsordnung gegebenen Rechte zu schmälern

fern oder illusorisch zu machen versuchen. Weithin mit Erfolg, da viele Arbeiter immer noch von der leidigen Neugier such besetzt sind. Gottlob gibt es aber auch Arbeiter, die ihre Rechte geschätzt wissen wollen und weitaus notwendig, Schutz ihres Rechtes verlangen.

So besteht seit Geltung der jetzigen Arbeitsordnung (1. 10. 1921) Streit über die Auslegung des § 43 derselben, welcher die

Fortzahlung des Lohnes bei Arbeitsverhältnis regelt. Zum besseren Verständnis sei der Wortlaut des Paragraphen wiedergegeben:

§ 43.

„Eine Fortzahlung des Lohnes bei Arbeitsverhältnis findet nur statt, wenn einer der folgenden Gründe vorliegt:

1. Erfüllung staatsbürgerlicher Pflichten (Schüssen, Geschworenen-Dienste, Wahrnehmung von Terminen vor Gericht, Teilnahme als gewählter Vertreter an den Sitzungen der Gemeindeverwaltungen oder an den Sitzungen der Gemeindevertretungen, der städtischen Körperschaften sowie der Kreistage bezw. der Bezirksamte). Die etwa für den Zeitverlust anderseits gewährten Entschädigungen werden auf den zu zahlenden Lohn angerechnet.

2. Eheschließung, Geburt eines Kindes oder Todesfälle der nächsten Angehörigen. Als nächste Angehörige sind Ehefrauen, Eltern und Kinder zu betrachten. Die Vergütung wird nach der Entscheidung des zuständigen Prinzipal nur für die Dauer der unbedingt notwendigen Schichtverhältnisse und in der Regel nicht länger als für eine Schicht, ausnahmsweise und unter besonderen Verhältnissen für höchstens drei Schichten gewährt.

In den vorstehend angeführten Fällen findet eine Fortzahlung des Lohnes nicht statt, wenn dem Arbeiter durch eine Verlegung der Schicht (Morgen-, Mittag- oder Nachtschicht) die Möglichkeit gegeben ist, den Ausfall der Arbeitsgelegenheit und damit den Lohnausfall zu vermeiden.

Jeder, der die im 1. Absatz (Punkt 1 und 2) bezeichneten Gründe anführen will, soll dies noch vor Schichtbeginn bei Einholung des erforderlichen Urlasses anmelden und seine persönliche Behinderung durch Zeugnis oder behördliche Feststellung nachweisen. Ist die vorübergehende Einholung des Urlasses nicht möglich, so bedarf es zur Ausübung der Verabstimmung eines anerkennenden Nachweises der persönlichen Behinderung.

Falsche Angaben haben den Verlust des auf die Dauer der Verhandlung zu zahlenden Lohnes zur Folge; außerdem dem der Arbeiter noch eine Bestrafung nach den Bestimmungen der Arbeitsordnung zu gewärtigen.

In jedem der vorgenannten Fälle entscheidet der Ingenieur-Disponent.“

Wer diese Bestimmungen liest, der wird bestimmt annehmen, daß eine Meinungsverschiedenheit überhaupt nicht aufkommen könnte. Und doch ist es so. Einmaliglicherweise werden die Schwierigkeiten nicht gemacht durch die Bergwerksdirektion der Saargruben, sondern von einzelnen Inspektionen. Wir wollen zunächst dahingestellt sein lassen, ob

Das Vorgehen der Inspektionen

von der höchsten Instanz gebilligt wird oder nicht. Wir wollen uns nur mit den Tatsachen befassen. — So versetzte die Inspektion Friedr. Herbol unserem Kameraden

Zum Weihnachtsfeste

Hilfe kam uns durch ein Kind, Selig, die Bescheiden sind, Die der Erde Glanz nicht achten, Nur nach kleinem Glücke trachten Und dahin auf Hirtenzügen Ziehen ihrem Ziel entgegen.

Hilfe kam uns durch ein Kind, Herrenmenschenum macht blind, Folget nach Herodesweise Düstern Sterbens kaltem Steile, Ob zu aller Zeiten Schrecken Reichen seinen Weg auch decken.

Hilfe kam uns durch ein Kind, Pöht uns wanken treten und lind, Liebe muß uns führen, leiten, Milde ihre Arme breiten, Wo wir fromm mit allen Weisen Gottes Kraft im Schwachen preisen.

L. Kelling.

Weihnachtsglocken

In der heiligen Nacht wohnte ich einmal in der Nähe eines unserer herrlichen deutschen Döme. Kurz vor Mitternacht erhoben die Glocken hoch oben ihre gewaltige Stimme und dröhnten in das nächtliche Schweigen ihren Christjubil hinaus. Im Dreiklang riesen sie wunderbar erschütternd, und mir war's, als hätten sie immer wieder und immer lauter „Liebe, Friede, Freude.“ Und mein geistiges Auge erblickte fern in Bethlehem, durch Raum und Zeit schauend, drei Bilder, die als Erläuterung zu den Klängen der Glocken stimmten. Ich sah die menschgewordene Liebe als armseliges Kindlein in der Krippe, — ich sah arme Hirten und mächtige Fürsten aus dem Morgenlande im Weihnachtsfrieden vereint ehrfürchtig vor der Krippe knien, — ich sah die leuchtenden Engel über dem Stalle in Weihnachtsfreude strahlen: „Ehre sei Gott in der Höhe.“

Der Mensch sehnt sich im tiefsten Herzen nach Glück, nach dem großen Glück, das aus Liebe, Friede und Freude

sich aufbaut. Dem Glück gilt all sein Schaffen und Streben, und der mächtige Kulturdrang des Menschengeschlechtes hat als Ziel den allgemeinen Besitz von diesem, edelstem Glück. In der Christnacht ist uns nun der geborene worden, der Weg und Wahrheit sein will, ist in die Menschheit das herrliche Idealbild eingetreten. Die Menschensehnsucht ist Weihnachtssehnsucht geworden, sie hat ein festes Ziel. Liebe, Friede und Freude wollen auf der Welt verwirklicht werden, dann ist das große Glück da.

Das Ideal ist Möglichkeit, die Verwirklichung aber liegt bei uns, bei unserm freien Willen. „Die guten Willens sind“, werden das Weihnachtsglück genießen. Selbstverständlich muß die Weihnachtstat beim Einzelnen und in der Familie anfangen. Hier sind die Zellen des Weihnachtsglückes in der Menschheit. Ein Bild in die Öffentlichkeit aber, wo sich die Auswirkungen stets sehr bald und genau zeigen, lehrt, wie weit der Weihnachtsgedanke lebendig geworden ist.

Da ist aber leider noch manche traurige Wahrnehmung zu machen. Die Liebe, die eigentliche Weihnachtssonne, erwärmt noch wenig den Volks- und Menschheitswinter. Vielmehr strahlt immer noch der Götze des ungeredeten Egoismus eine unheimliche Kälte aus. Erst kürzlich wies Professor Brauer darauf hin, daß man doch bei der durchgreifenden Rationalisierung unserer Wirtschaft, bei der ständigen Einleitung neuer, leistungsfähiger Maschinen, eine wesentliche Preissenkung erwarten müßte. Statt dessen überall noch anliegende Preise bei gedrückten Löhnen, Einschränkung des Einkommens breiterer Schichten und Verminderung der Kaufkraft — zu wessen Gunsten? Wo bleiben die Mehrerträge? — Die wirtschaftliche Volksgemeinschaft, bei der der Mensch im Mittelpunkt steht, getragen von verantwortungsvoller Liebe gegeneinander, ist noch in weiter Ferne. Es fühlen sich längst nicht alle als Volksglieder, die sozialen Schichten sind noch immer zum beträchtlichen Teil „indisch“ voneinander getrennt. Bei dem sozial Höheren fehlt die Achtung und Wertschätzung des Unterliegenden, die liebesvolle Anerkennung. Ein Schweizer Geistlicher hat den Plan gefaßt, in ganz großartigiger Weise für den Gedanken Christus als Arbeiter zu werden, wenn möglich, ihm zu Ehren in der gesamten Welt jährlich ein Fest zu feiern. Würde der Plan Wirklichkeit, was sehr zu begehren wäre, dann würde sicherlich zunächst bei allen christlich Gesinnten die

Achtung der Handarbeit steigen, die Wertschätzung und brüderliche Liebe zum werktätigen Volksgenossen gehoben. Die dem Christentum fernstehenden Kreise aber könnten auf die Dauer einem einheitlichen Druck aller christlichen Kreise nicht widerstehen.

Was Wunder, wenn Friede und Freude im wirtschaftlichen und sozialen Leben noch seltene Gäste sind, wenn die lebenspendende Liebe so sehr fehlt? Ohne Liebe nicht Friede und nicht Freude, das sind Grundertkenntnisse des Lebens. So haben wir eben als Hohn auf weihnachtliche Gedanken und Ideale die Ausperrung von ungezählten Tabalarbeitern aus lächerlichsten Grunde erlebt, ein leichtfertiges Treiben in Elend und Not für Tausende Familien, eine Vererbung um die kleinen Weihnachtsgeschenke für zahllose kitzelnde Kinderaugen, die nun trübe bleiben müssen. Ohne das Rückgrat des Christentums wird da der Klassenkampfgedanke verständlich, und aus dem Christen kann verständlicherweise das freudige Arbeiten im Berufsgedanken recht lauer werden. Wehmütig kann einem unter solchen Gedanken beim melodischen Klange der Weihnachtsglocken werden. Angeheure Arbeit ist noch zu leisten, bis unser Ideal verwirklicht ist.

Trübsalig ist es immerhin, daß im Vergleich zu früherer Zeit schon manches und vieles erreicht ist. Die rechtliche Lage des Arbeiters hat sich gegen die Vorkriegszeit und besonders gegenüber den Anfängen der Industrie doch ganz wesentlich im Sinne des Weihnachtsgedankens gebessert. Und erfreulich ist es auch zu bemerken, daß in der großen Welt die Befriedung wirtschaftlich und selbst politisch Fortschritte macht. Auch in diesem Jahre sind wieder eine Reihe von Zoll- und Wirtschaftsmauern, die drohend die Völker umgaben, niedergelegt worden. Deutschland tritt aus der Nacht der Isolierung des Krieges mit freiem Blick in den Welttag. Der Wirtschaft folgt die Politik, und das Weihnachtsglück auch noch fern, wir sehen uns doch auf dem Wege dorthin.

In der Brust aller Menschheit brennt die große Sehnsucht nach Erlösung, nach Liebe, Friede und Glück. Nicht erzte Augen nach Bethlehem, wo der Erlöser geboren ist, der sich selber Weg und Wahrheit und Leben nannte. Stellt ihm guten Willen reiflos zur Verfügung, arbeitet nach seinem Sinne, und Verheißung wird Erfüllung werden. Sehnsucht zur Erlösung, brennender Wunsch zu glücklicherer Zeit. „Friede den Menschen, die eines guten Willens sind.“

